

Verbreiter glaubt die Kriminalpolizei, weitgehendes Verbrechen zu sein, um die Sicherheit des Lebens und des Eigentums der Berliner Bürger nach wie vor ausreißend zu schützen.

Buntes Alerlei.

Bonn. Am Freitagabend, kurz nach 9 Uhr, wurde die 16-jährige Tochter Edith des Bankiers Goldschmidt von ihrem Vater, dem Studenten der Rechtswissenschaften Konrad Altem, auf der Veranda des väterlichen Hauses in der Pöppelstraße 11 durch einen Schuss in den Hals und Brust ermordet. Der Täter wurde selbst durch den Schuss in die Brust verletzt. Die Gründe der Tat verweigert er jede Auskunft. Die Leiche wurde in der Pöppelstraße 11 aufgefunden.

Prüm. Der „Friedens-Landesgesetz“ zufolge wurden auf dem Festmarkt sehr hohe Preise erzielt. Pferde kosteten bis 8000 M., Ochsen das Paar bis 10000 M., fette Schweine pro Fund Lebendgewicht 55 M.

Colmar. Die Eheleute Anton Mann und Emilie, geb. Winkel konnten ihre diamantene Hochzeit feiern. Der Bräutigam ist 37, die Braut 33 Jahre alt.

Eine niederrheinische Tat wurde in Wetter in den Niederlanden verübt. Dort lagerten große Mengen Heu, die am folgenden Tage eingeschifft werden sollten. Sie wurden mit einer schwarzen, giftigen Masse begossen, so daß sie zur Viehfütterung nicht mehr zu verwenden sind.

Hamm. Der 16-jährige Lehrling Otto Schumann betrug seinen Arbeitgeber mit einem gefälschten Scheck um 25000 Mark und flüchtete.

Diesfeld. Durch die wegen Kohlenmangels notwendig gewordene Einstellung der Kesselschmelze und die dadurch bedingte Stilllegung einer Reihe von industriellen Betrieben sind 15000 Arbeiter beschäftigungslos geworden.

Berlin. Dem Vorhangehen der demokratischen Reichstagsfraktion, Senator Dr. Peterken, wurde im Zuge von Berlin nach Hamburg während des Aufenthaltes des Zuges auf einer kleinen Station ein Reiseführer, entsetzt einen Tragkoffer, mehrere Bücher und Alben in Reichhaltigkeit aus dem Abteil gestohlen.

In den D-Jügen gibt es wieder Seife. Sie wird durch die Dampfmaschinen verkauft, das Stück zu 350 M. Der Verkaufspreis ist auf den Umhüllungen aufgedruckt.

Memel. 22. Juli. Ein in Karlsruhe beheimateter Fischerboot, das mit vier Mann Besatzung zum Dorfkrieg in See gegangen war, wurde gestern vor der Hafeneinfahrt gefloßen und zertrümmert. Die Besatzung ist wohlbehalten gerettet.

London. Bei einem Zusammenstoß eines Straßenbahnwagens mit einem Postwagen, wobei ersterer umkippte, wurden 30 Personen verletzt.

Neueste Nachrichten.

Bingen, 24. Juli. Wie die „Mittelrheinische Volkszeitung“ berichtet, wurde ihr Schriftleiter am Freitag früh, als er sich auf dem Wege zu seinem Dienst befand, von einem in der Nähe wohnenden Romanen ermordet und schließlich verbrannt. Das Blatt führt dies auf Verhörung zurück und teilt mit, daß die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft angelegt worden ist.

Coblenz, 24. Juli. Die hiesigen bürgerlichen Blätter nehmen Stellung gegen die Ernennung des neuen sozialdemokratischen Regierungspräsidenten von Coblenz (Jörgel). Die Deutsche Volkspartei hat laut „Coblenzer Zeitung“ bei den vormaligen Ministern des preussischen Kabinetts Einspruch erhoben. Nach dem gleichen Blatte sei der bisherige Regierungspräsident v. Gröning von dem Stelken-Regierungsrat überführt worden und habe von seiner Ernennung erst durch die Presse erfahren. Die bürgerlichen Blätter weisen als Begründung für ihre Haltung darauf hin, daß die Sozialdemokratie wegen ihrer zahlenmäßigen Schwäche im Regierungsrat keine Geltung abgeben können. Auf den Vorschlag des Regierungspräsidenten habe.

Verständigung in der Frage der Beamten- und Angestelltenbezüge.

Berlin, 23. Juli. Die am Samstag vormittag im Reichsfinanzministerium begonnene Verhandlung der Regierung mit den Spitzenorganisationen, über die Erhöhung der Bezahlung der Beamten, Angestellten und Arbeiter haben heute in früher Morgenstunden zu einer Verständigung geführt. Unter Berücksichtigung einerseits der Erhöhung der Lebenshaltungskosten, andererseits aber der ersten Finanzlage des Reiches einigte man sich mit dem Vorbehalt der Zustimmung des Reichskabinetts und der gesetzgebenden Körperschaften bei den Beamten- und Angestelltenbezügen davon, daß der allgemeine Lebenswandel vom 1. Juli ab um 50, also von 105 auf 150 Prozent, um 30 Prozent, also auf 185 Prozent erhöht werden soll. Das bedeutet eine Erhöhung der bisherigen Gehaltsbezüge für Juli um rund 24, für August um rund 31 Prozent. Entsprechend dieser Regelung erfolgt die Erhöhung der Arbeiterlöhne. Die Verhandlungen hierüber werden morgen fortgesetzt. Die Auszahlung der erhöhten Bezüge soll mit größter Beschleunigung erfolgen.

Ein Telegramm Smeets' an den belgischen König.

Brüssel, 24. Juli. (Havas.) Die „Nation Belge“ bringt die Meldung, daß Smeets im Namen der Rheinischen Republikanischen Partei dem König ein Telegramm geschickt habe. Ferner sei ein Telegramm an König-Joachim geschickt worden, in dem die Hoffnung ausgedrückt werde, daß Belgien „dem rheinischen Bruderrolle helfen werde, sich von dem preussischen Joch zu befreien, und daß der Rhein so wie ehemals die Grenze der westlichen Zivilisation gegen das drohende Anzeichen des Bolschewismus sein werde.“

Zur bevorstehenden Zusammenkunft zwischen Poincaré und Lloyd George.

Paris, 24. Juli. Der französische Ministerpräsident hat Lloyd George mitteilen lassen, daß er am 1. August die Verhandlungen über die Reparationsfragen in London aufzunehmen gewillt ist. Poincaré wird sich Ende Juli mit den Ministern, dem Finanzminister, dem Direktor des Außenamtes und einigen Sachverständigen nach London begeben.

Ab Paris, 24. Juli. Das „Devoir“ schreibt: Das Drängen der britischen Regierung war zu bringend geworden, daß unser Ministerpräsident sich nicht länger entziehen konnte. Vor einer Woche antwortete auf einen persönlichen Brief des britischen Vizekanzlers Poincaré, bevor er einen Entschluß faßte, mußte er die Wichtigkeit des Garantien auszusprechen über die finanzielle Lage und die finanziellen Interessen Deutschlands kennen. Dieses Ergebnis ist ihm seit Mittwoch bekannt, und der offizielle Bericht

des Garantienausstellers werde ihm nichts neues lehren, was er nicht schon gewußt habe. Er habe also eudlich den Willen der Engländer nachzugeben müssen. Bevor sich Lloyd George und Poincaré trafen, hatten beide klar und öffentlich — was nicht den diplomatischen Gebräuchen entspricht — Stellung genommen. So habe weniger als 24 Stunden, nachdem Deutschland das Verlangen nach einem Ministerium formuliert, Lloyd George im Unterhause erklärt, die britische Regierung glaube, daß dieses Ministerium absolut notwendig sei. Diese Art, im voraus eine Entscheidung zu bringen, habe ein wenig zu offen das Ziel Deutschlands begünstigt, und man habe ein Recht gehabt, darüber in Paris verlegt zu sein. Poincaré habe geglaubt, hierauf durch ein ähnliches Verhalten antworten zu müssen. Er habe an Louis Dubois Instruktionen erteilt, deren Hauptinhalt und selbst deren Einzelheiten gelehrt Indiskretionen bekanntgegeben hätten. Der englische und französische Ministerpräsident hätten also ihre sich diametral entgegengesetzten Ansichten ausgesprochen. Ihre Begegnung könne also nicht sehr angenehm werden. Notwendigerweise müsse einer von ihnen Konzeptionen machen oder die Konferenz müsse ergebnislos verlaufen. Aber bei den kritischen Umständen des Augenblicks würde eine Zusammenkunft ohne Ergebnisse die unangenehmsten Folgen haben. Die französisch-britische Spannung würde in dem Maße erwachsen, daß man einen Bruch befürchten müsse. Letztendlich müsse auch die Reparationskommission spätestens am 15. August Deutschland eine Antwort geben und notwendigerweise müsse alsdann entweder gegen England oder gegen Frankreich eingeschritten werden, wenn die beiden Länder nicht vorher ihre Politik mit einander in Einklang brächten. Alle Freunde der Entente diesseits und jenseits des Kanals verlangten von Lloyd George und von Poincaré um den Preis einiger Opfer, eine so fürchterliche Gefahr zu beschwören.

Wie das „Petit Journal“ mitteilt, hat die englische Regierung die gestern Abend noch nicht mitgeteilt, an welchem Tage die Begegnung Poincarés und Lloyd Georges stattfinden soll. Es sei aber ungefähr sicher, daß die Unterredung der beiden Ministerpräsidenten am 1. August beginnen werde.

Berlin, 24. Juli. Auf der Landstraße Eberswalde-Berlin ließ ein Auto, als es einen anderen Wagen überholen wollte, gegen einen Baum. Die Insassen, zwei Herren und zwei Damen, wurden Kopfverletzungen zugefügt. Der Fahrer erlitt einen schweren Schädelbruch und wurde in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus gebracht. Die Verletzungen der übrigen Insassen sind leichter Natur.

London, 24. Juli. Der Flieger Heppenheimer stürzte gestern in der Nähe von Ramoth mit seinem Flugzeug ab. Heppenheimer und einer der beiden an Bord befindlichen Passagiere wurden getötet, der andere Passagier schwer verletzt.

Letzte Nachrichten.

Paris, 24. Juli. Eine Hausmordung liegt vor, daß die wahrscheinlich am 1. August in London begonnene Versprechung der beiden Ministerpräsidenten höchstens zehn Tage dauern werde. Der Hauptpunkt ihrer Besprechungen werde selbstverständlich die Frage der Reparationen und das von Deutschland verlangte Restitutionsrecht sein. Nebenbei würden beide noch gewisse Punkte im einzelnen behandeln, die noch in der Schwebe seien.

London, 24. Juli. In der „Sunday Times“ schreibt Bramford Peico: Deutschland mit Straßburg zu drohen, die denen, die sie verhängen, am meisten Schaden zufügen, hat keinen Zweck. Ebenso zweifellos ist es, daß das, was eine direkte logische und praktische Lösung gefunden werden muß, hinauszuweisen. Deutschland ist mehr als der ehemalige mächtigste Kunde Englands, es ist der wirtschaftliche Eckstein des Kontinents, und der wirtschaftliche Aufbau Europas kann keine Fortschritte machen, bevor nicht geklärt wird, daß Deutschland auf die Beine kommt.

Stiefkinder.

Roman von Henriette v. Meerheimb (Gräfin Margarete v. Bülow).

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Keine Silbe erwiderte er mehr auf alles, was sie ihm sagte. Mit einer ungeschickten Bewegung, die wohl eine Art Verbeugung bedeuten sollte, wandte er sich ab und ging mit schweren Schritten zur Tür hinaus.

Niemand hielt ihn zurück. Jochst rief ihm nur nach nach: Wenn Sie einen Wogen wünschen, so können Sie sich bei meinem Kutscher einen bestellen. Brand antwortete nicht. Wahrscheinlich überhörte er das etwas gönnerhaft klingende Anerbieten.

Lotta runzelte ärgerlich ihre feinen, schwarzen Brauen. Was das, Jochst, sagte sie mit ihrem Vornamen. Es ist nicht edel, nach einem zu schlagen, der am Boden liegt.

Der? Der liegt noch lange nicht am Boden. Hat er uns nicht eben noch verhöhnt? Alles Unglück kam von der unseligen Heirat unserer Mutter her! entgegnete Jochst.

Ich weiß nicht, meinte Lotta nachdrücklich. Vielleicht wars uns nötig, gehörig aufzuklären zu werden. Was man zuerst als Unglück ansieht, zeigt hinterher oft ein ganz anderes Gesicht.

Lotte nickte ihr freundlich zu. Die Verhandlungen gingen weiter. Lottas Bericht wurde in aller Form aufgeführt und unterschrieben, die Höhe der Rachtsumme, die Kautionsgelder, der Hypothekenzinsen und Schuldenabtragungen bestimmt.

Erst spät am nachmittag haben Jochst und der Rechtsanwalt wieder ab. Zu gleicher Zeit riefte ein Kutscherwagen mit Koffern und allerlei Gepäck zur Einfahrt hinaus.

Hat Herr Brand keinen Wagen für sich bestellt? fragte Jochst den Diener.

Nein, Herr Leutnant, berichtete Jochst. Herr Brand will zu Fuß zum Bahnhof gehen. Er hat sich vorhin schon von uns verabschiedet. Sein Gesicht drückte sichtliche Befriedigung aus.

Was nach Belieben, meinte Jochst leichtsin. Lotta, die neben dem Bruder vor der Haustreppe stand, schob gedankenvoll einige kleine Steine mit der Fußspitze zusammen. Mir gefällt das nicht, sagte sie plötzlich laut.

Was denn? fragte Jochst erstaunt.

Die Art und Weise, wie Brand heute aus dem Hause geht, und wie uns zu ihm gesteht haben, ist häßlich und unwürdig. Ich möchte, ich könnte das wieder gutmachen.

Jochst zuckte nur die Achseln. Er fand Lotta unverständlich und widersprüchlich. Niemand hatte mehr gegen diese Heirat der Mutter gesagt, Brand unerschütterlich gefastet, als sie, und jetzt bekam sie auf einmal sentimentale Anwendungen! Bestimmt ging er ins Haus zurück.

Lotta ging in den Park. Obgleich ein frisch aufgeworfener Hügel mit den hoch und ganz weißen Kränen unglücklich traurig aussah, zog es sie doch unwiderstehlich ans Grab der Mutter.

Die Schatten der alten Kastanien fielen schon lang über dem Grabplatz. Auf den angrenzenden Wiesen schimmerte der Waldhafer im Glanz der frühen Sonnenstrahlen wie eine Wolke roten Goldes. Hinter den Bäumen verhielt sich das rote, warme Dach der rebenumrankten Weinberghäuser. Weiße und rote Strauchblühern blühten. Zwischen den Apfelbäumen, deren grüne Früchte schon zu schwellen angingen, lagen die geraden, langen Gemüsekulturen, deren Ränder mit Sellerie, Petersilien und Lavendel eingefaßt waren. Vor dem Hause stand der moosgrüne Sockel neben dem Zehrbauern, dessen Schornstein immer schräg freistand, wenn das Wetter aus der Höhe schloß.

Dort würde sie nun bald wohnen, dort hinter den hohen Kastanien. Die nie ferne im Blick der Abenddämmerung glänzte in den niedrigen engen Straßen, in denen es immer so streng nach Thymian, Nelken und trockenem Laub roch. Angelehnt ihres schlichten Vaterhauses, das Holz und ernt zu ihr herüberlief, würde sie dort wohnen. Fremde würden im Gutsbaue berühren.

Die Tränen wollten ihr in die Augen steigen, aber sie schloß sie müde hinunter und ging weiter durch die Allee. Dort hinten ragte schon das weiße Marmortrepp zu Häupten von ihres Vaters Grabe. Die goldene Inschrift glänzte. Und dicht daneben rothete der Abendwind in den Kränzen, die sich über dem frischen Erdbügel häuften, unter dem ihre Mutter ruhte.

Erst als sie ganz dicht vor den Gräbern war, bemerkte sie, daß sie nicht allein war. Ein tiefes, stöhnendes Seufzen ließ sie erzittern. Es war Brand!

Lotta stand regungslos still. Sie wagte sich nicht von der Stelle zu rühren oder ein Wort zu sprechen. Endlich wendete Brand sich um. Sein Hut war herabgefallen. Das Haar hing ihm über die Stirn.

Jetzt sah er die schwarze, schmale Rachtsumme an, als ob er sie gar nicht erkenne. Dann blickte er sich und hob seinen zerdrückten Hut auf. Ich gehe schon, sagte er rasch. Ich weiß wohl, ich habe hier nichts mehr zu suchen. Sie liegt ja wieder neben ihrem ersten Manne. Das andere ist alles aus und vorbei — als wäre es nie gewesen.

Er wollte gehen. Aber Lotta vertrat ihm den Weg.

So ist's nicht gemeint, sagte sie und ihre Stimme zitterte. Ich will Sie gewiß nicht vertreiben. An dieses Grab haben Sie das gleiche Recht wie wir Kinder.

Das gleiche Recht? Jochst? Er schaute mit bitterem Spott. Wenn ich ein Recht hätte, ich trögte mit meinen Fingern das Grab auf und holte sie mir heraus, damit sie nicht neben dem anderen liegt.

Das war unser Vater, entgegnete Lotta ernst. Ist es nicht natürlich, daß wir unsere Eltern nebeneinander begraben haben?

Der erbitterte Gram in Brands Augen erschütterte sie. Deute schloß sie keine Abneigung, nur noch Mitleid für ihn.

Beliebt ist's begrifflich, mir kommt's unheimlich vor, sich Brand zwischen den Fingern herzuwühlen. Wie hat sie zuletzt gehört — mir! Und heute sehe ich zum letzten Male an ihrem Grabe, wo das alles eingescharrt liegt, was ich so sehr geliebt habe! Er schrie plötzlich auf — wild und verzweifelt. Der Schmerz durchdrang die furchtbare Stille des düsteren Abends wie eine grässliche Anklage.

Im Gottes willen, hören Sie den Frieden der Entschlafenen nicht bei Lotta einfließen. In dieser heiligen Stille muß auch die Verzweiflung stumm sein.

Er schüttelte trübsalig den Kopf. Nicht einmal die Hand hat sie mir mehr geben wollen! sagte er dumpf vor sich hin. Keinen freundlichen Blick gönnte sie mir. An nichts, an niemand hat sie gedacht als an ihre Kinder — immer nur ihre Kinder! Die hörten unseren Frieden, die haben sie nie gemocht und endlich in den Tod geführt.

Können Sie nicht um der Verstorbenen willen, die ihre Kinder geliebt hat, Frieden mit uns schließen? hat Lotta, indem sie ihm ihre Hand hinreichte. Ich wollte Ihnen das heute vormittag schon sagen. Ich quält es, wenn Sie im Hause von uns gehen. Ich steh' hier Ihre Hand zurück. Ich habe euch Kinder von Anfang an geliebt, weil — nun ja, weil's eben ihre Kinder und nicht meine waren. Und dann habt ihr zwischen uns geschanden, worauf der Jochstapel immer und ewig. Oh! daß sie nichts in ihre Kissen hineingeschoben vor Scham und noch euch, nur an euch hat sie auch an meinen Herzen gedacht. Nur ihr lagt ihr im Sinn bis in die Todesstunde hinein — und darum werde ich euch weiterhelfen bis ans Ende. Daran gibt's nichts zu drehen und zu dreheln. Ich kann nicht anders.

Lotta sah ihn stumm an. Zum ersten Male kam ihr in dieser Stunde eine Ahnung, daß die elenariere Leidenschaft dieses Mannes in Liebe und noch etwas Fortschreitendes haben könnte. Zum ersten Male ging ein flüchtiges Verlangen für die ihr bis dahin rückhaltlos erschienenen Liebe ihrer Mutter durch ihre Seele. Es mußte doch schon und groß gewesen sein, im Sturm erobert, im Sturm geliebt zu werden! Wie toll und mühsam klangen die Worte dagegen, mit denen Lottas um sie geworden hatte! Sie sah die Zähne zusammen. Nur als bittere Kränkung empfand sie diesen Antrag ohne Blut, ohne Sehnst.

Ein schmerzlicher Seufzer hob ihre Brust. Dann streckte sie Brand nochmals beide Hände hin. Aber nicht, sagte sie leise.

Ein Gesicht wurde auf einmal ganz hell, als sie ihn mit seinem Vornamen anredete. Auch für mich ist so viel Liebe mit meiner Mutter aus der Welt gegangen. Ich bin einsam und mütterlos. Willst Du das nicht bedenken? Wir zwei, die wir jetzt zusammen an ihrem Grabe stehen, haben sie, die da unten schlief, wohl am liebsten geliebt. Darum gib mir die Hand zum Abschied.

Ueber sein Gesicht zuckte es. Etwas Hartes, Starrtes löste sich. Eine Flut von Tränen strömte plötzlich unaufhaltend aus seinen Augen. Schluchzend drückte er die Hände des jungen Mädchens.

Lotta — Lotta, Du warst ihr Liebling! schloß er gerührt auf. Ach, Gott, ich hab' das nie so richtig bedacht. Du bist ihr Kind — ein Stück von ihr. Schade daß Du ihr so wenig gleichst. Hast Du ihr nur ein ganz kleines, hübsches ähnlich gesehen, da wäre ich Dir sofort gut gewesen, würde Dir auch nie den Trogan totgeschossen haben. Hinterher ist mir's leid. Das hab' ich Dir immer sagen wollen.

Sie lächelte schwach. Dieser Schmerz ist verwunden. Ich habe seitdem andere kennen gelernt.

Er drückte fest ihre Hand. Das war wahr, was die Leute redeten, daß Du eine Gutmäherin anfangen willst, weil dem Leutnant die Schulden bezahlt werden sollten?

Ja, Mutter wünschte, daß Jochst gehalten werden sollte.

Er nickte ernst. Das stärkste Gefühl ist doch wohl die Mutterliebe. Wegen der Natur kann man nicht anklagen, sagte er ruhiger. Ich habe das oft so dumpf empfunden und mir nie richtig ausdrücken können. In ihrer Sterbestunde ist mir das erst klar geworden.

Und nun nimm Vernunft an und laß Dir das

angebotene Geld auszahlen. Dann kannst Du eine Rachtsumme übernehmen. Der Diener unserer Mutter kann doch nicht bei Fremden dienen!

Brand überlegte eine Weile. Dann schüttelte er den Kopf. Es geht nicht, Lotta. Von Dir konnte ich es annehmen — von Deinen Geschwister nicht. Quäle mich nicht weiter.

Du wirst von Dir hören lassen? Rachtsumme? Du das wirklich?

Ja.

Denkst Du nicht mehr daran, wie sehr Du mich verabscheust hast?

Ich denke nur daran, daß Du der Mann meiner Mutter gewesen bist und sie sehr lieb gehabt hast.

Ja, das habe ich, sagte er mit gebrochener Stimme, und ging rasch, ohne sich umzusehen, dem Ausgang des Hauses zu — ein einsamer, heimtückischer Mann, ging er den bitteren Weg in die Fremde.

24. Die Verhandlungen über die Verpachtung von Wäldern führten rasch zum Ziel. Ein reicher Industrieller, Kommerzienrat Ebert aus Berlin, bot einen Viehhofpreis als Rachtsumme, denn die leicht erreichbare Nähe Berlins sollte ihm vorzüglich. Das geräumige Haus, der schöne alte Park, sollten seiner fröhlichen Frau und den zahlreichen Kindern zum Sommer- und Ferienaufenthalt dienen.

Da die Familie Ebert so bald wie möglich einziehen wollte, um den Sommer noch auszunutzen, mußte die Ausrüstung des Bediensteten Haushalts überhastet schnell vor sich gehen. Lottas Gutmäherin wurde eilig hergerichtet und mit den Möbeln aus ihres verstorbenen Vaters Zimmer und ein paar Erinnerungen an ihre Mutter vollgestellt. Garten und Gewächshaus blieben zu ihrer Verfügung.

Dreizehnte die Hände beim Anblick der gewohnten Dingen, der niedrigen Decken und gewohnten Wänden. Der Inspektor wohnte besser als Lotta flüchtig.

Weintrauben, antwortete Lotta ungeduldig. Welche Kleinigkeiten kümmerten sie gar nicht mehr. Mit lieberem Herzen Ebert und räumte sie.

Die Umzugstage waren schrecklich. Im Herrenhaus sah es müde und unheimlich aus. Viele Möbel wurden verpackt, andere zusammengepackt zum Verkauf. Kissen, Hüllen und Stroh lagen überall herum. Tagelöhner schürten die Tapezierer und Tischler aus Berlin, die für die neue Einrichtung Fenster und Türen abmessen, Teppiche rollten und Tapeten herunterrissen.

Die Schwestern hatten bald keinen Raum im ganzen Hause, in dem sie ruhig sitzen konnten. Überall hämmerte, nagelte oder klebte irgend ein Handwerker.

Jochst erwies sich nicht sehr hilfreich. Er ließ sich in Dammir absetzen, denn sein Abschied wurde allgemein bedauert. Jochst hatte ihm eine Vorkaufsrechte bei einem Gutsbesitzer in der Nachbarschaft verschafft. Herr v. Ballersdorf galt für einen vorzüglichen Landwirt von ehemaligen Freis, daher stellte er natürlich auch an seine Untergebenen hohe Anforderungen.

Der arme Junge! bedauerte Irene den Bruder. Unfinnig, das ist gerade das, was ich mir für Jochst wünsche, einen Herrn, der nichts durchschlägt, meint Lotta energisch. Run regt sich nicht unnötigerweise auf. Jochst zusammengepackt und vordrückt! Ich muß auch manches hintergeschoben, wenn ich die Gärten in Dammir um Übernahme meiner Waren ersuche oder die Familien bitte, mir ihre Rachtsumme zu versetzen. Der Herr Kommerzienrat Ebert wünscht, daß ich ihm seinen Tafelschmuck in Ordnung bringe.

Das willst Du wirklich tun? Rachtsumme. Du bringst Geld.

Lotta hin, Lotta her! Damit kommen wir nicht weiter. Ich kann mir meine Rachtsumme nicht ausleihen, sondern muß zugreifen, was ich etwas dabei.

Die Schwestern sahen neugierig auf einer halb angefüllten Büchertische. Durch die geräuschvollen Fenster schien die Sonne hell und warm und bestrahlte hell alle die Ungeheuerlichkeiten der sonst so traurigen Räume.

Die Handwerker machten eine Frühstückspause, und auch die Damen trafen sich ein Weilchen ihre Hände zu ruben.

Was denkst Du nun eigentlich zu unternehmen, Irene? fragte Lotta nach einem längeren Stillstehen. Bei mir in der Gärtnereiwohnung ist kein Platz, auch würde es Dir dort wenig bequemen. Gehst Du etwa wieder auf Reisen, nach Montreux oder sonstwehin?

Nein. Allein zu reisen ist für eine Dame wenig angenehm. Die Damen, denen man begegnet, sind alle mißtrauisch, die Herren zu dreist. Sie sah gedankenvoll einem Sonnenstrahl zu, der über die blaugelben Blüten huschte. Eine Wolke roth, grünlich und blau durcheinandermischender Staub, den Wind sehr im Zimmer. Noch Montreux gehe ich sicher nicht, Lotta, fuhr sie erregt fort. Weist Du, wen ich dort traf, sogar in derselben Pension mit ihnen wohnte?

Wen denn?

Frau v. Ramin mit Sohn und Fräulein von Rodolph.

Alldings ein unerfreuliches Zusammenstreffen. Jetzt gingen die beiden Damen mit aus dem Hause. So hat sie die alte Frau v. Ramin öfter gesprochen. Sie war sehr lieb zu mir und half mir beim Einpacken, als Dein Telegramm mich an Lottas Sterbende rief.

St Du Deinen Neutanten auch? Meinen Neutanten? Rachtsumme? Du etwa Bobo von Ramin mit dieser Beziehung?

Wen denn sonst!

Der hat nur noch Augen und Ohren für seine schöne Bliederin.

Hast Du sie zusammen gesehen?

Ohne daß sie es bemerkten, konnte ich sie häufig beobachten, wenn er im Rodolph im Garten gefahren wurde. Marie v. Rodolph ging nebenher oder sogar den Stuhl vor sich.

Man sagte allgemein in Dammir, daß er nur ihrer Pflege sein Leben verdanke.

Rodolph. Aber was ist das noch für ein Leben? Gesund wird er nicht wieder. Meinen darf er wohl nie mehr.

Der Arme!

Ja, es ist sehr traurig. Aber wenn er Marie heiratet, tröstet er sich vielleicht darüber.

Warum heiratet die beiden nicht länger?

Irene zerplüßte etwas verloren ein altes Reittuch, das aus der Kiste hervorlief. Er soll sich solche Strümpfe meinetwegen machen. Die alte Frau v. Ramin klagte mir das. Er wolle nicht eher heiraten, bis ich zu meinem Mann zurückgekehrt sei, denn die bessere Bornhöhe sollten ihn, mein Leben gerettet zu haben. Wie dumm! Meinetwegen konnte er wirklich heiraten. Was soll ich denn mit ihm? Ein hoffnungslos Kranker! Das jahrelange Aufenthalt in Rachtsumme hat er wohl man erst Besserung. Frau v. Ramin hat darum in Claren eine reizende Villa gemietet. Dort wollen die beiden Damen sich nur der Pflege des Kranken widmen.

Ich beneide Marie v. Rodolph wirklich nicht um die

Becken aus. Wir wäre das entsetzlich. Immer hinter einem fränkischen Mann herzurennen, ihn vor jeder Zugluft zu schützen, seinen Leberzieher ihm nachzutragen.

Lut sie das?
Ach, ich weiß nicht. Ich denke mir das so. Als ich die beiden zuletzt sah, lag er auf einem Liegestuhl auf der Veranda. Sie kniete neben ihm, und er sah sie an mit einem Blick... weißt Du, in dem Blick zu Anbetung. Irene brach ab.

So hat mich noch niemand angesehen, fuhr sie endlich leise fort. Schön muß das sein!

Ist es auch stimmig Lotta bei. Aber weißt Du, wir werden solchen Blick wohl nicht verdienen. Ich bin zu dach, und Dich kann man nur lieb haben, wenn man sich auch oft zum Schlagregen über Dich ärgert. Aber anbeten — gutes Kind, dazu bist Du selbst zu egoistisch.

Irene schweig. Ihre Hände, mit denen sie einen neuen Biederhaken in die Kiste legen wollte, zitterten. Wenn unsere Geldverhältnisse besser wären, würde ich gern zu Wag zurückgehen, meinte sie endlich.

Was haben die denn damit zu tun?

Sehr viel. Jetzt könnte Wag glauben, nur weil ich mich einschränken muß, käme ich zu ihm.

Dannes Zeug! Wag denkt sehr anständig in Geldsachen. Aber sonst ist wirklich ein Preisverfall, wer von Euch beiden sich in dieser ganzen Sache aberner benommen hat.

Ich kann es ihm nicht verzeihen, daß er mich gegen die geballten Fingern in Dammin nicht energischer in Schutz nahm, tief die junge Frau bestieg. Wenn er mich geschlagen, sich mit Rammin geschossen hätte, das könnte ich verstehen und viel eher verzeihen, als diese tolle Gleichgültigkeit. Und dann seine Weigerung, mir die Kinder zu schicken! Wie gut hätten die es in der Schweiz gehabt, statt dessen sind sie im heißen Berlin eingesperrt und den Dienstboten überlassen.

Das waren sie sicher auch in Dammin, Irene.

Da hatte ich aber eine Pflgerin für sie, und auch Wag steckte jede freie Minute in der Kinderstube. Jetzt sitzt er den ganzen Tag im Generalstab. Selbst erzählt mir, daß die Offiziere in der Eisenbahnabteilung von früh bis spät arbeiten müßten.

Das sind alles Gründe, Dich zu veranlassen, möglichst schnell nach Berlin zu reisen und dort bei Mann und Kindern zu bleiben.

Wenn Wag darum bittet — ja.

Darauf kannst Du lange warten. Außerdem bist Du im Unrecht. Du hast die Geschichte mit Rammin angefangen, während Wag Dir nie einen ernstlichen Grund zur Klage gab.

Lotta, Du bist nicht verheiratet, kannst das alles nicht ganz verstehen. Glaube mir, das Kränkliche für eine Frau ist Rache und Gleichgültigkeit.

Möglich. Ich verspüre auch gar keine Lust, die verschiedenen Unannehmlichkeiten des Ehestandes auszuhalten. Lieber bleibe ich allein und schaffe für mich.

Irene nahm das Gespräch nicht wieder auf, aber Lotta merkte deutlich, daß es in ihr nachwirkte.

In der Nacht hörte sie die Schwester ruhelos herumgehen.

Am nächsten Morgen kam die junge Frau sehr spät, müde und übermüdet aus dem Frühstück. Hast Du ein Kurbuch? fragte Irene statt jeder Begrüßung. Ich will heute vormittag noch abfahren. Ich bekam mit der ersten Frischpost einen Brief.

Von Wag?

Nein, von Klara, unserer Köchin. Irene zog einen gekrümmten Bogen aus der Tasche. Das Blatt sah aus, als ob es aus einem Ausgabebuch gerissen sei.

Lotta griff hastig danach und las: Ich möchte die gnädige Frau nur wissen lassen, daß die kleine Maidi sehr krank ist. Der Herr Hauptmann ist wie von Sinnen. Er ist und schläft nicht, geht auch nicht in den Dienst. Er rührt sich nicht vom Bett fort. Maidi kennt niemand mehr. Der Doktor hat ihr was eingespritzt, aber helfen tut es nicht. Er sagt, es sei zu spät gewesen. Dem Wubi gehts gut. Den hab ich ganz bei mir in der Küche. Er schreit aber sehr viel. Die Minna hat der Herr Hauptmann hinausgeschickt, weil sie immer mit den Kindern bei ihren Bekannten herumgelaufen hat, statt in den Tiergarten zu gehen. Der Herr meint, daher hat die Maidi sich die Krankheit geholt.

Gnädige Frau, ich kann die Arbeit nicht mehr leisten, alles Kochen, waschen und auch noch den Wubi hüten, der immer an den Kabinenaffen will. Das ist zu viel für einen Christenmenschen. Darum möchte ich zum Ersten eine andere Stelle annehmen und die gnädige Frau um ein Zeugnis bitten. Der Herr Hauptmann sieht mich nur an, daß einem ganz graulich wird, und antwortet gar nicht, wenn ich von so was anfangen. Es grüßt ergebenst Klara Bolbrecht. Maidi traut und Wubi immer in der Küche!

schluckte Irene auf. Das kommt davon, wenn ein Mann sich einbildet, alles am besten zu verstehen. Hätte er mir die Kinder gelassen, wäre das alles nicht passiert.

Hör auf! fiel Lotta scharf ein. Du hast viel mehr Schuld. Muß immer einer sterben, ehe wir zur Vernunft kommen? Erst Klara, jetzt Maidi? Wenn Du noch einen Funken gesunden Menschenverstand hast, dann mache Deinem Mann keine Vorwürfe, sondern halte den Mund und tue Deine Pflicht. Wag wird sich selber genügend mit Vorwürfen martern. Der Schnelzug geht um elf Uhr. Um zwei Uhr bist Du in Berlin. Wir packen jetzt Deinen Koffer.

Das ging alles so schnell, daß Irene erst zur Befinnung kam, als sie auf den Posten ihres Koffers saß und der Zug rasselnd die starke, sandige Gegend durchschnitt. Wie ein schwarzer Samtsaum begrenzten die Kiefernwälder die Landschaft.

Berlin! Langsam glitt der Zug in die Bahnhofshalle. Irene hatte Mühe, sich durch das Gedränge zum Drohkentaleplatz durchzuwinden. Die tauere Drohkentale war wenig gemächlich. Die Bäume auf den Plätzen und an den Straßenecken sahen so verstaubt, die Menschen, die gleichgültig aneinander vorbeischießten, so verrostet und abgegriffen aus. Etwas Unfrisches, Ermüdetes lag an dem schwülen Sommertage über der Riesenhalle.

Mit angstvollem Blick streifte Irene das Haus, vor dem der Koffer endlich stillstand. Von außen sah das Gebäude nicht anders aus als die daneben und gegenüberliegenden. Mit unheimlichem Ernst überladene, vogelförmige Balkone an allen Etagen, über deren vergoldete Gitter rote und rosa Geranien hingen. Die Haustür öffnete und schloß sich von selbst. Der Koffer stand tief nach Empfang eines reichlichen Trinkgeldes mit Koffer und Hut im Hof und klopfte ihr voran die hohen, steilen Treppen hinauf.

Mechanisch las Irene die Namen sämtlicher Türschilder, an denen sie vorüberkam. Alle waren ihr völlig fremd.

Erst auf der linken Seite des dritten Stockes hing das geluchte Schild v. Grote. Was mochte hinter dieser verstaubten Tür irgendwas vorgegangen sein?

Jauchend drückte sie auf den elektrischen Knopf. Die Klingel ertönte. Ihr Herzschlag setzte eine Pause aus vor Angst. Was würde sie hören?

Der Drohkentalesteller stellte den Koffer neben sie und polterte die Treppe hinab.

Endlich öffnete die Köchin.

„Gute Nacht, Klara!“

„Wie gehts Maidi?“

„Ich weiß nicht. Ich darf immer nur bis an die Tür gehen. Der Anstand wegen. Der Doktor kommt dreimal alle Tage. Heute früh fand er sie nicht schlafend. Aber mir gefällt das Kind nicht. Es drückt so vor sich hin und sieht so merkwürdig aus — wie'n ganz alter Mensch.“

Irene annah trotz des schlechten Berichts leichtfertiger auf Dienstboten übertrieben immer, Maidi lebte und der Doktor fand ihren Zustand ja nicht schlecht. Der mußte das besser wissen, als die einfältige Person. Sie warf Klara einen erstaunten Blick zu. Wie unvorstellbar verändert sie aus! Statt des hellen Haarkeiles und blühenden Gesichts, das sie in Dammin trug, mußte, schloßerte jetzt ein schwarzer Vollbart mit abgerissenen Locken um ihre unterste Gasse, die blaue Küchenschürze starrte vor Schmutz, das Haar hing in gebrannten Locken tief in die Stirn und an den Rücken schlappten weiche grüne Filzpantoffeln. Grenz!

Aus einem Raum am Ende des Ganges, dessen Tür halb offenstand, tönte lautes Kindergelächel.

Ist das Maidi? fragte Irene erschrocken.

Ich bewahre. Die mußst Du nicht, die wimmert man so leise. Der Wubi ist. Der Bengel mußte mal richtig verbaucht werden, so eigenartig wie der jetzt ist!

Unterbreche Sie sich nicht, mein Kind anzurühren! fuhr Irene empört auf. Sie ließ den Gang hinab und rief die Küchentür auf. Wubi — Wubi, komm zu Klara!

Aber die eilig hereinströmende schwarze Gestalt mit dem langen Krepplack und der roten kleinen Jungen, der am Boden herumkroch und die Gemütsabfälle aus den überfüllten Eimern herauszog.

Mein Gott, wie sieht das Kind verabschiedet aus! Irene hob den Jungen auf und küßte sein schmutziges trübsinniges Gesichtchen.

Aber er wehrte sich mit Händen und Füßen gegen die Liebkosung, kratzte und biß um sich, bis Irene ihn erschrocken zu Boden gleiten ließ.

Er kennt mich gar nicht mehr! flüchte sie. Wooson sollte er denn die gnädige Frau wohl noch kennen, solch kleines Kind! meinte das Mädchen.

Hen mürrisch. Sie putzte Wubis Köchen mit einem Zipfel ihrer Schürze, eine Operation, die zwar sehr notwendig, aber von Wubi als persönliche Beleidigung empfunden und mit gellendem Geschrei beantwortet wurde.

Irenes Blick wanderte verzweifelt durch die Küche. Auf allen Tischen stand gebrauchtes Geschirr, lagen ungeputzte Messer und Gabeln herum. Der Fußboden war unaufgewaschen. Überall trat man auf irgend einen Dreck oder Gemütsrest.

Klara erkannte die Bedeutung dieses Hausfrauenbildes und ärgerte sich schwer. Als Köchin und nicht als Wäbchen für alles hat mich die gnädige Frau gemietet, murmelte sie. Hier bin ich nur noch Arbeitsstier, seit die Minna weg ist. — Der Bursche? — Na, was wohl so'n Bursche blüht, das wissen gnädige Frau doch selber! Dreimal die Beine unter Tisch stellen und sich dabei essen, das kann er, aber sonst nicht wie Schmutz mit seinen Lampen und Putzzeug reinbringen. Dazu schickt ihn Herr Hauptmann auch noch immer fort zum Doktor oder in die Apotheke.

Das wird sich jetzt ändern. Sie bekommen Hilfe. Befolgen Sie nur Ihre Küche. Wubi übernimmt ich, verprochen. Wo liegt Maidi?

Im Zimmer vom Herrn Hauptmann. Wubi mußten wir absperrten. Das verlangte der Doktor. Das erste Zimmer am Gang, gnädige Frau.

Irene nahm schnell ihren Hut ab. Dann ging sie entschlossen nach vorn. Sie fühlte jetzt keine Unruhe oder gar Angst, wie ihr Mann sie wohl empfangen würde. Sie mußte sich ihrer Kinder annehmen und um der armen kleinen Seelen willen sich ihren Platz erkämpfen und behaupten, ob Grotte ihr den einkämmen wollte oder nicht. Das durfte und sollte sie jetzt nicht mehr kümmern.

Leise drückte sie die Klinke nieder. Die Stube war durch die zugezogenen Vorhänge verdunkelt. Quer ins Zimmer hinein, so daß man von allen Seiten leicht heran konnte, stand das ihr so wohlbekannte weißgestrichene Bettchen. Volles, blondes Haar lag auf dem Kopfkissen. Ein feiner Sonnenstrahl, der sich durch die Gardinenlücken stahl, irte über ein blaues Gesichtchen mit eingelassenen Schläfen und spitz hervorstehendem Kinn. Das süße Kindergesichtchen war verzerrt, wie nur der Tod es verzerren kann.

Irene fühlte einen schrillen Schreckensschrei aus und brach neben dem Bettchen zusammen. Maidi — meine kleine Maidi — Klara ist wieder da! — Herrgott, Wag, wie kommt es, daß das Kind sterben sollte, ohne mich zu sehen!

Grote, der zusammengekauert auf einem Stuhl neben dem Bettchen saß, richtete sich ein wenig auf. Seine Augen waren gerötet von den vielen Nachwachen und lagen tief in den Höhlen. Das Haar an seiner Schläfe schimmerte grau. Die Vorwürfe auf Irenes Lippen stießen. Seiner trübsinnigen Verzweiflung gegenüber brachte sie keine Anklage mehr heraus. Wie ein Akt ging ihr sein Anblick durchs Herz.

Armer Wag! Dein Liebster, unser liebes kleines Mädchen, auf das wir so stolz waren! schluchzte sie.

Er nickte stumm. Ich war undankbar, sagte er endlich dumpf. Im Besitz dieses Kindes hätte ich so glücklich sein müssen! Nichts anderes hätte ich so wünschen und zu entbehren. Nun wird es mir genommen. Im ersten Augenblick war es wie eine Erlösung, als das Wimmern aufhörte und diese Augen sich schlossen. Aber jetzt —

Hat sie so viel gelitten?

Er ließ die Stirn gegen das Gitter des Bettchens sinken. Wie werde ich das Wimmern dieser süßen Rächte vergessen! stöhnte er.

Warum hast Du mich nur nicht gerufen? flüchte Irene.

Daran habe ich gar nicht gedacht.

Irene vergaß das Gesicht in den Händen. Bitterer als die heftigsten Vorwürfe trafen sie diese Worte. Welch schlechte Frau und Mutter mußte sie gewesen sein, daß der eigene Mann am Sterbende seines und ihres Kindes nicht daran dachte, sie zu sich zu rufen!

Ich bin auch schuld, fuhr Grote gequält fort. Warum wollte ich mich durchaus nicht von den Kindern trennen! Hätte ich sie Dir mitgegeben in die Schweiz, vielleicht lebte dann Maidi noch. Das Kindermädchen hat sie immer zu allen möglichen Leuten mitgeschleppt. Da wird sie sich die furchtbare Krankheit geholt haben.

Hör auf! hat Irene. An all diesem Elend trage ich allein die Schuld. Dieser kleine Engel wurde das Opfer. Sie beugte sich über das Bett und wollte das weiche, starre Gesichtchen küssen.

Aber Grote rief sie kräftig zurück. Rühr sie nicht an! Maidi ist an Diphtherie gestorben. Du kannst Dich anstecken.

Was tut das? — Ich will — ich muß mein Kind küssen!

Aber er hielt sie nur noch fester. Sei denn nünftig! Wenn hilfst das jetzt noch? Willst Du auch sterben? Ichrie er gequält.

Sie hörte auf sich zu sträuben und lag ganz still in seinen Armen. Wag, armer Wag! Sanft streichelte sie sein ergautes Haar. Hab mich wieder ein wenig lieb — um Maidis willen — willst Du? Sein Ausdrück blieb düster. Ein paar bittende Worte und Tränen machten eine lange Entfremdung nicht gut. Und die Liebe eines Mannes ist leicht verloren, aber schwer zurückzugewinnen. Wag es an Wubi gut! sagte er ernst. Das Kind verkommt bei den Dienstboten. Ich kann mich nicht um ihn kümmern. Morgen muß ich wieder in den Dienst. Und das ist auch das Beste für mich. Arbeit so viel als möglich, sonst würde ich wahnsinnig.

Stumm standen sie eine Zeitlang neben dem Bettchen des toten Kindes. Und jeder hätte in die Knie sinken und sich schuldig fühlen können. Hat sie niemals noch mit verlangt, nicht von mir gesprochen? flüsterte Irene ganz leise. (Fortsetzung folgt.)

Ein großer Fortschritt in der Medizin.

Von Zeit zu Zeit macht ein bedeutender medizinischer Fortschritt von sich reden. So jetzt wieder eine Entdeckung, die ein Professor Besreka gemacht hat und die auf dem Gebiete der Impfung einen großen Fortschritt darstellt. Bisher spritzte man gegen Typhus und Ruhr wie Cholera das Serum unter die Haut oder in die Muskeln, was zu schmerzhaften Stichen führte und oft Unwohlsein herbeiführte. Während des Krieges wurden besonders die Soldaten gegen alle möglichen Krankheiten wiederholt auf diesem Wege geimpft. Besreka hat nun eine Entdeckung gemacht, die denselben Erfolg wie das Serum auf einem viel einfacheren Weg herbeizuführen vermag.

Das ist überhaupt das Impfen? Das Impfen besteht darin, daß man dem zu impfenden Subjekt Krankheitserreger derjenigen Krankheit einspritzt, gegen die man es schützen will. Es ist das das Verfahren, welches schon König Rührbates angewandt, als er täglich kleine Dosen Gift seinen Wahlzöglingen beimgab, um sich gegen eine Vergiftung durch sein „Getreue“ zu schützen. Wenn also die Impfung wirklich dadurch erzielt wird, daß man dem menschlichen Körper kleine Dosen von Krankheitserregern zuführt, so liegt es auf der Hand, daß die Impfung umso wirksamer sein muß, je mehr diese Krankheitserreger in der Art der Einführung in den menschlichen Organismus der wirklichen, auf natürlichem Wege erfolgten „Anfektion“ ähnelt. Nun erfolgt die Anfektion bei Cholera, Ruhr, Typhus usw. fast immer durch den Mund bei der Einnahme von Speise und Trank. Unter Berücksichtigung des Vorgelegten scheint man logisch folgern zu müssen, daß die Impfung nicht mehr durch Injektionen, sondern durch Einnahme der Impfmittel auszuführen ist. Neuerdings angestellte Versuche haben die Richtigkeit dieser Schlussfolgerung erwiesen. Ausgezeichnete Resultate hat man bei der Immunisierung gegen die Ruhr erzielt. Schwieriger erweist sich das Experiment bei der Schutzimpfung gegen Typhus. Aber auch hier hat man festgestellt, daß der Darm von Tieren und Menschen gegen Typhus geschützt ist, sobald die Betreffenden das Typhus-Impfmittel auf dem Wege durch den Mund zu sich genommen hatten. In zwei Gemeinden in dem französischen Departement Pas de Calais wurde eine Schutzimpfung gegen den Typhus vorgenommen, da in der Nachbargegend diese Krankheit ausgebrochen war und man ein Uebergreifen auf die Bewohner der beiden Gemeinden fürchtete. Von den insgesamt ungefähr 2000 in Frage kommenden Einwohnern wurden 1236 geimpft, und zwar nach der oben beschriebenen neuen Methode. 600 Einwohner verweigerten es, sich der Impfung zu entziehen. Von diesen 600 Einwohnern erkrankten 50 — über 8 Prozent. Von den 1236 geimpften Bewohnern erkrankten dagegen nur 3, davon 3 am nächsten Tage nach der Impfung. Diese 3 waren zweifellos bereits von der Krankheit befallen, als sie geimpft wurden. Nur 2 erkrankten am zehnten Tage nach der Impfung, d. h. von der Gesamtzahl der Geimpften erkrankten 0,17 Prozent, oder mit anderen Worten 45 mal weniger als von den Nichtgeimpften. Dieser in der Praxis erprobte Beispielschein ein glänzender Beweis für die neue Impfmethode abzugeben und man wird erwarten können, daß sich die neue schmerzlose bequeme und dabei doch wissenschaftlich einwandfreie Impfmethode schnell einbürgern wird.

Stechenpferd-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul, beste Lilienmilchseife f. zarte, weiche Haut und schönes Teint. Überall zu haben.

Korn-Verfeinerung.

Am Mittwoch, den 26. Juli, nachmittags 6 Uhr, lassen in der „Rolle“ (Peter Haas) verfeinern:

1. Frau Bernbach 4 Morgen Korn an der Mädel Chaussee;
2. 14 Ruten Gerste im Neuberg, Georg Petri IV, Gartenstraße, 4 Morgen Hafer im langen Behn;
3. Frau Katharina Enders, Lounstraße, 36 Ruten Hafer am Glöckelbergweg.

Dr. Doeffeler.

Dr. Elsa Kottmaier

Mainz

Telefon 492, Pfaffengasse 13, 1/10.

behandelt als

Spezialärztin

Haut-, Blasen- u. Frauen-

Geschlechts-Krankheiten

Röntgen-, Licht- und

Diathermiebehandlung

kosmetischer Leiden.

Sprechstunden: 11—1, 3—5 Uhr.

Wir kaufen laufend Obst

(Reineclauden, Mirabellen, Birnchen, außerdem

Bohnen etc.)

Jedes Quantum wird angenommen.

Konservensfabrik Hochheim.

Umfassende Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Bekanntmachung.

Betrifft Getreideumlage der Ernte 1922.
Da die ausgegebenen Fragebogen bis jetzt nicht zurückgeliefert sind, werden die Landwirte nochmals an die Ausfüllung und Rückgabe erinnert und als letzte Frist zur Rückgabe Dienstag, den 25. Juli d. Js., mittags 12 Uhr festgelegt.

Nach dieser Frist wird nach den gesetzlichen Bestimmungen verfahren.

Hochheim a. M., den 23. Juli 1922.

Der Magistrat. R z b ä c h e r.

Anzeigenteil.

Grundstücksverpachtung in der Gemarkung Hochheim.

Donnerstag, den 3. August 1922,

vormittags 9½ Uhr

werden im Saale des Hotels „Kaiserhof“ die am 1. Oktober 1922 pachtfrei werdenden Domänenländereien des sog. Heilighauspachtguts, groß rd. 8,5 Hektar, parzellenteils auf weitere 12 Jahre öffentlich verpachtet.

Die nach Kilogramm Roggen abzugebenden Gebote werden nach den Marktmartpreisen in Geld umgerechnet, maßgebend sind die Preise, die an der Produktionsstätte zu Frankfurt a. M. im Pachthahre 1921 notiert worden sind.

Wiesbaden, den 22. Juli 1922.

Domänen-Rentamt.

Stechenpferd-Seife

die beste Lilienmilchseife für zarte weiße Haut

Wer die Möglichkeit zu einem wirtschaftlichen Wiederaufbau unseres deutschen Vaterlandes in dem Zusammenklug aller staatsverhaltenden Kräfte sieht, lese das

Zentralorgan der Deutschen Volkspartei

Die Zeit

mit Industrie- u. Handelsblatt

und ihren sonstigen wertvollen Sonderbeilagen („Grenzboten“, „Schaffende Jugend“ usw.)

Bestellungen bei allen Postämtern (6. Nachtrag Postzeitungsliste 1922) und der Hauptgeschäftsstelle Berlin S-W 48, Wilhelmstr. 8/9

„Die Zeit“ ist die billigste politische Tageszeitung Berlins!

Guterhaltene Kommode

zu verkaufen. Näheres bei Siegfried, Rathaus, Zimmer 6, Hochh.

Einige Hundert kleine Meisen

abzugeben. Näheres bei Siegfried, Rathaus, Zimmer 6, Hochh.

Guterhaltene Diatwurzmühle

zu verkaufen. Näheres bei Siegfried, Rathaus, Zimmer 6, Hochh.

Die billigste Einkaufsquelle

für Strickwolle, Nähgarne, Kurzwaren, Taschentücher, Hosenträger, Damen- u. Kinderstrümpfe, Herrensocken, Füllungen, Damentaghemden und Bekleider, Herreinsätze und Normalhemden, Unterhosen ist das

Kaufhaus Am Markt

W. Knobloch, Wiesbaden.

De Laspeystr. 1, (Ecke Friedrichstr.)

Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Katharina Busch Wwe.

geb. Maurer

nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen. Hochheim a. M., 23. Juli 1922.

Die Beerdigung findet Dienstag, 25. Juli 1922, nachmittags 4 Uhr statt.